

VORWORT

Gerade einmal zwei Jahrzehnte ist es her, dass mit dem ersten Band von Walter Brandmüllers Monographie zum Konzil von Konstanz eine umfangreiche und quellennah geschriebene Gesamtdarstellung erschienen ist. Warum dann ein weiteres Buch über das Konstanzer Konzil?

Vor Brandmüller waren namhafte Gelehrte an diesem höchst ambitionierten Vorhaben gescheitert bzw. nicht dazu gekommen, die von ihnen selbst mehrfach angekündigte Darstellung des Konzils zu realisieren. Kein Wunder, wenn all das berücksichtigt werden soll, was August Franzen (Vorgeschichte, 1964, 4) vor einem halben Jahrhundert aufzählte: Eine Geschichte des Konstanzer Konzils habe »mit der Entstehung des großen abendländischen Schismas zu beginnen«, müsse ideengeschichtlich weit ausgreifen, habe »die ganze Fülle der philosophischen und theologischen Spannungen und kirchlich-politischen Gegensätze, die die Zeit bewegten, mit einzuschließen«. Mühelos ließen sich noch weitere Gesichtspunkte ergänzen. Offenbar waren damit aber nahezu unüberwindliche Hürden aufgebaut, die eine umfassende Darstellung des Konstanzer Konzils verhinderten.

Infolgedessen musste der am Konzil interessierte Leser noch zu Ende des vergangenen Jahrhunderts um mehr als 250 Jahre zurückgehen, um auf eine Gesamtdarstellung dieser Kirchenversammlung zurückgreifen zu können, die diesen Namen zu Recht verdient hätte. Dass die »*Histoire du concile de Constance*« des Jean Lenfant (Amsterdam 1714, ²1727) indes modernen wissenschaftlichen Standards – weder inhaltlich noch von der methodischen Aufarbeitung der Quellen – genügen konnte, versteht sich von selbst. Alle seit Lenfant erschienenen Publikationen zum *Constantiense* waren aber, zumindest von ihrem Anspruch und ihrem Selbstverständnis her, eher begrenzte Überblicksdarstellungen. Wie manch andere, an dieser Stelle nicht eigens genannte Arbeiten waren diese alle letztlich nur Teilabschnitte in umfassenderen Handbüchern bzw. Teilbände größerer Reihen. Andere hier nicht en détail anzuführende Publikationen beschäftigten sich lediglich mit Einzelaspekten und -fragen zum Konzil, was ihren Wert für dessen Erforschung aber keineswegs schmälert. Ein

Ersatz für die ausstehende Synthese konnten sie jedoch weder sein, noch wurde dieser Anspruch je erhoben.

Die Arbeit Brandmüllers, des ehemaligen Augsburger Ordinarius für mittelalterliche und neuere Kirchengeschichte hat demgegenüber das unbestreitbare Verdienst einer umfassenden Schau, die den Ablauf der Ereignisse mit großer Detailgenauigkeit nachzeichnet. »Wer wissen will wer, was, wann, wo getan, gesagt, erwogen hat, erhält reiche und quellenbezogene Auskunft« (J. Miethke, DA 47 [1991] 693). Fakten und Chronologie der Ereignisse waren von ihm gründlich aus den Quellen erarbeitet worden; daneben hatte er außer den gedruckten Quellen noch zahlreiche eigene Funde aus den unterschiedlichsten Archiven und Bibliotheken erstmals auswerten können. Doch wie jedes größere Werk, das mit dem Anspruch antritt, eine erschöpfende Gesamtdarstellung zu liefern, bot auch dieses Buch im Detail wie in seinem Zugriff genügend Reibungsflächen für Diskussionen. Schon unmittelbar nach Erscheinen des ersten Bandes setzte eine kritische Auseinandersetzung mit den von Brandmüller vertretenen Thesen, seinen Ansichten und Wertungen ein. Es waren jedoch weniger einzelne Misshelligkeiten oder Versäumnisse, die beklagt wurden, als die vom Autor gewählte Perspektive. Schon J. Miethke (ebd.) monierte: »Was freilich die Analyse und Wertung des Geschehens anbelangt, erheben sich Bedenken.« Brandmüllers Blick auf das Konzil ist ein bewusst theologischer bzw., wie er selbst schrieb, »der katholische, der überdies in seinen wesentlichen Elementen mit dem der katholischen Kirche von heute identisch ist« (W. Brandmüller, Konzil von Konstanz II, S. XI). Daher bemängelte D. Girgensohn, »daß die Interpretation nach dem *Standpunkt* [...] *der katholischen Kirche von heute* an mancher Stelle die Erkenntnis des tatsächlichen historischen Zusammenhangs denn doch zu versperren scheint« (QFIAB 79 [1999] 692). Allzu deutlich wird dies etwa bei der Bewertung des ekklesiologischen und dogmatischen Selbstverständnisses der Konstanzer Konzilsväter. Um der Arbeit Brandmüllers bei aller Kritik gerecht werden zu können, muss man seinen Forschungsansatz berücksichtigen, der davon ausgeht, dass Kirchengeschichte letztlich »die Kirche im Lichte ihres [eigenen] Selbstverständnisses zu sehen« hat (Geschichtliche Kirche 416). Diesen Standpunkt mag man teilen oder nicht, bei einer kritischen Würdigung seiner Geschichte des Konzils bleiben der methodologische Zugriff des Autors und dessen wissenschaftstheoretische Voraussetzungen aber mit zu berücksichtigen.

Angesichts der nicht einfach beiseite zu schiebenden Einwände J. Miethkes und D. Girgensohns erscheint es deshalb umso nötiger, das *Constantiense* ein weiteres Mal kritisch und unvoreingenommen – und dieses Mal aus der Sicht des profanen Historikers – in den Blick zu nehmen. Konstanz war nicht nur eine kirchliche Versammlung, sondern in hohem Maß auch ein politischer Kongress. Nicht nur kirchlich-theologische Probleme wurden hier behandelt, auch die weltlich-profanen Angelegenheiten nahmen einen bedeutsamen Rang im Gesamtrahmen des Konzils ein, ohne dass eine scharfe Trennung beider Sphären immer möglich wäre. Diese Vermischung zwischen geistlicher und weltlicher Sphäre wird in der Person des vielleicht wichtigsten ›Konzilsmachers‹, des römischen Königs Sigmund, allzu deutlich. Er trat nicht nur als *advocatus et defensor ecclesiae* auf, sondern lud als oberster Reichsfürst zu Reichs- oder – terminologisch präziser – Hoftagen ein, auf denen die Angelegenheiten des Reichs verhandelt werden sollten. Reichsreform und Kirchenreform waren auf das Engste miteinander verzahnt, nicht nur in den Vorstellungen des Königs. Dass das Ereignis ›Konstanzer Konzil‹ ein wichtiges Kommunikationszentrum und eine bedeutende Drehscheibe für Ideen war, zudem einen zentralen Knotenpunkt in der Vernetzung wichtiger Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Wissenschaft bildete – davon erfährt man in Brandmüllers Darstellung gleichfalls recht wenig. Kaum mehr darüber, welchen Stellenwert das Konzil – zumindest indirekt – für die Entwicklung von Renaissance und Humanismus besessen hat. Erhebliche Fortschritte hat inzwischen die Forschung in der Beschäftigung mit Ritualen, Zeremonien und anderen Formen symbolischer Kommunikation gemacht. Auch dadurch ist der Blick auf das Konzil ein anderer geworden.

Das vorliegende Buch will und kann nicht Walter Brandmüllers quellengesättigte Monographie ersetzen, dafür reicht schon der relativ schmale Umfang nicht aus. Seine Darstellung des Konzils entlastet den Verfasser dieser Arbeit sogar darin, das von dem Augsburger Kirchenhistoriker aus den Quellen geschöpfte Gerüst an Fakten und die Chronologie der Ereignisse en detail überprüfen zu müssen. Allerdings wird hier der Anspruch erhoben, den Blick auf das Konzilsgeschehen multiperspektivisch zu erweitern sowie einzelne seiner Akzentsetzungen zu hinterfragen und zurechtzurücken. Dass damit auch manche Interpretation und manche Wertung anders ausfallen wird, versteht sich fast von selbst. Im zweiten Teil soll außerdem über die aktuellen Forschungsschwerpunkte und -ansätze sowie die in den letzten Jahren geführten Diskussionen

um das *Constantiense* ein aussagekräftigen Überblick gegeben werden. Dabei wird auch auf die Lücken und Desiderate bisheriger Forschung (Stichdatum Mitte 2013) hinzuweisen sein. Es wäre allerdings geradezu vermessen, diese auf dem begrenzten Raum dieser Arbeit auch füllen zu wollen. Dem Leser – egal ob Studierender, Lehrender oder einfach am Thema Interessierter – soll damit die Möglichkeit eröffnet werden, sich kompetent über den derzeitigen Forschungsstand zum Konstanzer Konzil zu informieren, sich an den aktuellen Forschungsfragen und -problemen zu orientieren und sich auch selbst in die laufenden Debatten und Diskussionen einschalten zu können. Gerade jetzt – anlässlich der Feier der 600. Wiederkehr der hier darzustellenden Ereignisse – sollte dieses Ziel Anreiz genug sein, manch Neugierigen zur Lektüre anzuregen.

Der aufmerksame, kritische Leser dieses Buches mag es selbst beurteilen, ob die gesetzten Ansprüche zufriedenstellend eingelöst werden können. Sollte es diesem Band gelingen, ein neues Interesse für das Thema »Konstanzer Konzil« zu wecken und zu fruchtbaren Diskussionen anzuregen, vielleicht sogar Anstöße für eine weitere Erforschung zu geben, dann wäre ein wichtiges Ziel erreicht.

Abschließend sei Herrn Professor Dr. Johannes Grohe gedankt für manch kritische Anregung, ebenso Herrn Dr. Daniel Kuhn vom Verlag Kohlhammer für seine große Geduld und seine kompetente Betreuung.